

## Von der Schönheit der Lücken

Eine Lücke, so denkt man vielleicht, ist nicht viel. Nichts, eigentlich. Sie ist und ist zugleich eigentlich nicht – eine Lücke ist dort, wo anderes sein sollte, aber nicht ist. Sie ist Raum am falschen Platz – oder ein Platzhalter für etwas nicht Gegenwärtiges. Wenn eine Lücke etwas für sich ist, dann die Abwesenheit eines Anderen – ein Verweis, vielleicht, eine Auslassung, ein freistehender Raum.

Eine Lücke zeigt an, dass möglicherweise etwas fehlt oder bewusst freigelassen wurde, sie deutet letztlich auf unsere Erwartungshaltung hin. Kontinuitäten, Fortsetzungen, das nächste Glied in der Reihe – wenn wir eine Lücke als solche wahrnehmen, so dann, weil wir die Kontinuität erwarten.

Lücken sind auf ihre Weise schön. Sie sind Zwischenräume der Erfahrung, glückliche Öffnungen, in die wir etwas – sei es einen Gedanken, eine Erinnerung, ein Stück unseres Selbst – einfügen dürfen. Als Pausen eines Erfahrungsstromes, Momente, an denen wir innehalten und möglicherweise stutzig werden, eben weil der Strom unterbrochen wurde, sind sie wertvolle, kostbare Ruhepunkte, an denen potenziell Neues, noch Ungekanntes entstehen kann. Man kann mit Dewey auch sagen, eine Erfahrung kann nur dann als solche erfahren werden, wenn sie eigentlich von zwei solchen Unterbrechungen – Lücken – eingefasst ist, wenn sie also einen „Anfang“ und ein „Ende“ hat. Mit dieser Rahmung ist es erst möglich, die jeweilige Erfahrung unserem Erfahrungsschatz hinzuzufügen. Im Umkehrschluss kann man aber auch sagen, erst über die zwischen ihnen befindliche Erfahrung können wir die Lücken überhaupt wahrnehmen und sie unserem „Lückenschatz“ hinzufügen. Interessanterweise aber wird an solchen Punkten doch stets die Erfahrung hochgehalten, während die sie konstituierenden Lücken in Vergessenheit geraten. Dabei sind sie es, die aus dem undefinierten Kontinuum der Eindrücke Epochen machen und hervorbringen, dass bestimmte Gehalte hervorgehoben, wahrnehmbar, prägnant werden. Lücken sind so vielleicht die Hilfszeitwörter der Wahrnehmung – unverzichtbar, aber unsichtbar. Sie wirken subtil, setzen Atempausen, Apostrophe und andere Zäsuren. Sie differenzieren die Wirklichkeit nach uns betreffenden und uns nicht betreffenden Aspekten. Eine inverse Gliederung der Realität, eingeteilt nach ihren Lücken, möchte wohl ein vollständiges, anders erhellendes Bild liefern. Gleichsam wie man die Farbwerte eines Bildes umkehrt und auf diese Weise die Nachtseite zu errahnen vermeint, so ist die Realität, gedacht als Summe ihrer Lücken, ein verwirrender, auf den Kopf gestellter Gedanke.

Denn die Lücken sind ja nicht – nicht für sich und nicht für uns. Sie sind nicht. Wir sind es, die sie hervorbringen – jede Lücke ist unsere Lücke, Ausdruck unseres ureigensten, irreduziblen Erfahrungsrythmus. Wir, eine Reihe von Lücken? So sind wir alle fast wie Musikstücke, und was zu hören ist – die Anwesenheit unserer Musik – ist irrelevant. Wichtig sind die Pausen, die Unterbrechungen des Stromes. Die Abwesenheiten. Wir hören rhythmische Bedürfnisse, einen jeder und jedem eignenden Atemrhythmus, eine Symphonie der Zäsuren.

An den Stellen, wo wir nicht machen, sind wir zu hören. Dort, wo wir nicht wollen,

sind wir zu dürfen.

Unsere Lücken aber sind wesentlich Privatsphäre. Zwar ist der Rhythmus verschiedener Präsenzen an seinen Pausen immer klar zu erhören, aber es bleibt verborgen, zwischen welchen Gehalten wesentlich die Lücken bestehen. Weder die schöne Verpackung noch der verlockende Inhalt zählen - die tiefsten Verbindungen bestehen, wenn es möglich ist, ebenso langsam wie schnell zu pausieren. Wenn einen langen Haltepunkt für sich in Anspruch zu nehmen ebenso in Ordnung ist wie eine Folge von kurzen Pausen. Die Lücken sind zu tolerieren – man muss sie auch aushalten, oder, in manchen Fällen, genießen.

Dabei ist gerade das – die Toleranz der Lücken – eine schwierige Aufgabe. Zumal heutzutage, wo sich dichte, grelle Erfahrung an dichte, grelle Erfahrung reiht. Die Aufmerksamkeit heischenden Bilder ziehen an uns vorbei, durch uns hindurch. Die Lücken zerfließen im ständigen Gefüllt-, ja Befülltseinwollen. Das kommt nicht nur von Außen, das kommt auch von Innen. Innen und Außen sind zwar nicht leicht zu trennen, wenngleich diese, natürlich, nicht lückenlos sind. Aber das Außen durchdringt das Innen, und wir haben überhaupt nur ein Außen, weil es ein Innen gibt. Es ist ein Doppeltes.

Und man könnte jetzt viel von Kapitalismus, lebensweltlicher Durchdringung, Schließung der Lücken im Korsett der Zeit zur Steigerung der Produktivität und so weiter schreiben. Meine Lücke im Korsett der Zeit, hier und jetzt, will aber anders gefüllt werden. In den dichten, grellen Erfahrungswelten ist es nötig, Lückenhaftes zu setzen – wenn man so will, neue Lücken zu pflanzen. Das Schöne an derlei Pflanzen ist allerdings, dass sie nicht gedeihen müssen, gedeihen sollen, oder gedeihen wollen. Lücken sind nicht, also werden sie auch nicht. Aber die Setzung von Lückenhaftem, etwa wenn man, so wie ich, neue Musik komponiert, erscheint wichtig. In der Anwesenheit wesentlicher Abwesenheiten, so könnte man zugespitzt sagen, geschieht Wesentliches. Oder vielmehr: geschieht nicht. Das ständige Geschehen und Geschehenmüssen verhindert ja, das Nichts geschieht! Und das Geschehen von – Nichts – ist ein schönes Geschenk. Eine eigens gesetzte, offen gehaltene Lücke ist eine Einladung, nichts damit zu tun. Während eine Setzung von Etwas immer eine Aufforderung erhält, sich irgendwie dazu zu verhalten, etwas damit zu tun, will so eine Lücke – nichts. Etwas erfordert etwas – Nichts erfordert nichts.

Die Schönheit der Lücken liegt also darin, nicht zu sein. Nicht schön, nicht unschön, nicht leise, nicht laut, nicht etwas und eigentlich auch nicht nichts. Nicht auffordernd, nicht einladend. Ihr Nichtsein ist ein Nichtwollen, ein Nichtsollen und ein Nichtmüssen sowieso. Sie sind Partikel von Freiheit in einer unfreien Welt - zwecklose, zweckfreie Räume, die wir in unser ureigenstes Licht tauchen dürfen. Gehaltlose, haltlose Momente, an denen von sich aus und in sich erstmal nichts ist. Sie sind kostbar

Ihre Schönheit ist ausschließlich eine gewährende – sie ist unsere Schönheit und unser Glanz, wenn wir denn den Mut dazu haben.